

Verehrte, liebe Gäste,

ich bin vor kurzem in einem Buchbeitrag des früheren baden-württembergischen Ministerpräsidenten Dr. Erwin Teufel, auf eine Formulierung gestoßen, die mich beeindruckt hat.

Der Text handelte von Solidarität in unserer Gesellschaft und Erwin Teufel sprach sich dafür aus, ich zitiere:

„Ankerplätze des Miteinanders zu schützen.“

(Ankerplätze wohlgermerkt, nicht zu verwechseln mit den neuerdings eingerichteten Ankerzentren, die waren dezidiert nicht gemeint)

Ich bin auf diesen Text während der Vorbereitungen für diese Ausstellung gestoßen und dachte:

was für eine treffende Formulierung für genau das, worum es in der Ausstellung geht.

„Ankerplätze des Miteinanders schützen“:

Ankerplätze als Einrichtungen und Leistungen für Menschen, die sich nicht –

noch nicht oder nicht mehr - selbst helfen können.

Kindergärten für kleine Kinder,

höhere Schulen für Mädchen in Zeiten, in denen Mädchen der gleichberechtigte Zugang zu Bildung noch verwehrt war,

medizinische Versorgung und Pflege für kranke, ältere, schwache und hilfsbedürftige Menschen

- das sind solche Ankerplätze.

Sie haben bei meiner Aufzählung längst herausgehört,

dass ich von genau den Einrichtungen spreche,

die für Tutzings Bürgerschaft heute ganz selbstverständlich vorhanden sind und deren Gründung und anfängliche Entwicklung wir den Ordensfrauen der Tutzinger Missions-Benediktinerinnen verdanken:

der Kindergarten St. Joseph, der seine Betreuung über die Jahrzehnte hinweg immer wieder optimiert und veränderten Anforderungen angepasst hat,

gegründet 1891 als allererster Kindergarten in Tutzing;

eine Realschule, die bis heute einen hervorragenden Ruf bei Ausbildungsbetrieben und weiterführenden Bildungseinrichtungen genießt,  
gegründet als Mädchen-Lyzeum im Jahr 1905;

eine Ambulante Krankenpflege, die professionelle und immer zuverlässige Unterstützung in Krankheit und Alter garantiert,  
gegründet 1921 als ambulantes Hilffsystem für pflegebedürftige Menschen;

und ein Krankenhaus, das modernste Hochleistungsmedizin bietet und überdies Arbeitsplätze an unserem Ort schafft,  
gegründet 1945;

Die Ordensfrauen schufen mit diesen Einrichtungen „Ankerplätze“ der Unterstützung und Fürsorge in Zeiten, in denen staatliche, kommunale Hilffsysteme noch nicht ausreichend entwickelt waren oder familiäre Hilfe überfordert war –  
weil die Missions-Benediktinerinnen diese Ankerplätze schufen, waren sie „ein Segen für Tutzing“.

Die Geschichte  
des ersten Kindergartens, der ersten höheren Mädchenschule,  
der Ambulanten Krankenpflege und des Krankenhauses –  
dokumentiert das erste Drittel unserer Ausstellung,  
das Sie im Erdgeschoss finden,  
beginnend bei der Gründungsidee, über die ersten Aufbaujahre und die erreichten Leistungen in den Jahren der Weimarer Republik.

Ab 1933 zerschlug der NS-Staat überall in Deutschland die vorhandenen sozialen Hilffsysteme:  
kirchliche Krankenhäuser, kirchliche Kindergärten und Schulen wurden zur Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung benutzt.

Den Klosterschwestern in Tutzing wurden ihre Einrichtungen weggenommen und der Nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege unterstellt.

Nach Ende des Nationalsozialismus führten die Tutzinger Missions-Benediktinerinnen die von ihnen gegründeten und aufgebauten Einrichtungen weiter. Erst die immer weiter zunehmende Spezialisierung im Gesundheits- und im Bildungswesen zwang die Schwestern im Lauf der Jahrzehnte, ihre Einrichtungen nach und nach in weltliche Hände zu übergeben. Die Namen „Benedictus-Realschule“ und „Benedictus-Krankenhaus“ erinnern aber weiter an ihre Gründerinnen und beide Einrichtungen berufen sich in ihren Leitbildern auf den Orden – in der Realschule gehört die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung zum Unterrichtsziel; auf der homepage unseres Krankenhauses findet man den Satz: „Christliche Maßstäbe menschlicher Zuwendung prägen bis heute im Sinne der Gründerinnen die Atmosphäre dieses Hauses.“

Bei der Ambulanten gehört bis heute zu ihrem Selbstverständnis die immer wieder liebevoll erzählte Geschichte vom „Engel von Tutzing“: Sr Josefa Knab, die im Pflegeeinsatz durch den Ort rast – erst per Fahrrad, dann per Moped, danach mit der Isetta und dem Käfer, schließlich mit dem Golf.

Die Einsatzfahrzeuge änderten sich im Laufe der Jahrzehnte, der Wille zum Dienst an Menschen ist derselbe geblieben. Die flotten roten Autos der Ambulanten sind ein beruhigender Teil unseres Ortsbildes.

Die Missions-Benediktinerinnen haben mit ihren Einrichtungen Solidarität gelebt und Verantwortung für ihre Mitmenschen übernommen;  
sie haben geholfen, wo Hilfe nötig war,  
sie haben für Bildungsgerechtigkeit für Mädchen gesorgt und Lücken im öffentlichen Gesundheitssystem geschlossen.  
Sie haben sich für das Gemeinwohl eingesetzt und - so würden wir das heute bezeichnen – Gemeingüter produziert.

Die Menschen, die heute in diesen Einrichtungen arbeiten, Erzieher, Pädagogen, Mediziner, Pflegekräfte - tun das ebenso.

Wir leben jetzt in einer Zeit, in der wir schwindenden gesellschaftlichen Zusammenhalt beklagen,  
in ganz Deutschland haben etablierte Formen des Engagements in Parteien, Gewerkschaften, Vereinen und Kirchen an Bedeutung verloren – Nachwuchsmangel bei Vereinsvorständen oder Kirchenaustritte sind nur Indizien dieser Besorgnis erregenden Entwicklung.

Dabei ist uns doch allen klar,  
dass sich der Reichtum einer Gesellschaft nicht nur am Bruttosozialprodukt und Daxwerten, an Einkommen, Besitz oder Karriere messen lässt,  
sondern auch am Miteinander der Menschen,  
daran,  
ob und wie wir füreinander einstehen,  
ob wir zulassen, dass Marktmechanismen jede Entwicklung diktieren,  
oder ob wir stattdessen gemeinsam „Ankerplätze des Miteinanders“ schaffen und schützen können.

Die Missions-Benediktinerinnen haben solche Ankerplätze geschaffen und sie in Tutzing lange Jahre beschützt.

Diese Leistung deutlich zu machen und sie wert zu schätzen,  
war für uns, die Gemeinde Tutzing,  
der Grund für diese Ausstellung.

Wenn durch die Ausstellung darüber hinaus deutlich würde,  
dass „füreinander eintreten“ ein hohes Gut ist,  
das wir beherzt verteidigen sollten,  
dann freut uns das umso mehr.

Die Missions-Benediktinerinnen schaffen und beschützen noch immer  
Ankerplätze – nicht nur in Tutzing, sondern weltweit.

Über dieses internationale Engagement und die Berufung, die ihm  
zugrunde liegt, berichten zwei weitere Kapitel der Ausstellung,  
die Sie im ersten Stock betrachten können.

Darüber aber bin nicht ich befugt zu sprechen,

zur Berufung und Geschichte der Global Players und Global Prayers  
freuen wir uns jetzt die Priorin der Missions-Benediktinerinnen,

Sr. Ruth Schönenberger, zu hören und ich danke Ihnen für Ihre  
Aufmerksamkeit.